

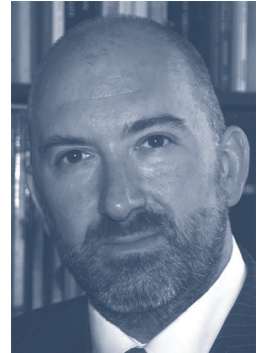


Medienerziehung 2.0

Neue Antworten auf neue Herausforderungen?

Die gemeinsame Erklärung der DBK und EKD von 1997 beschrieb vorsichtig abwägend „Chancen und Risiken der Mediengesellschaft“ und sah die Gesellschaft quasi noch auf dem Weg dahin. Inzwischen sind wir mit hohem Tempo in der Mediengesellschaft unterwegs und der Pädagogik kommt wiederum die Aufgabe zu, über notwendige Kompetenzen und Inhalte für Bildung und Erziehung in der jeweiligen gesellschaftlichen Situation zu reflektieren.

Insofern Medien im Zuge der digitalen Revolution eine historisch noch nie da gewesene Bedeutung erlangt haben, ist die Frage berechtigt, ob und inwiefern Medienerziehung im 21. Jahrhundert anders als bisher konzipiert werden muss und welche Antwortansätze auf die aktuellen Herausforderungen bisher im Bildungsbereich gefunden wurden.



Andreas Büsch

Medienerziehung heute

Die Versionierung von Programmen und Dokumenten hat sich aus der Informatik über die PC-Nutzung mittlerweile auch allgemeinsprachlich durchgesetzt: Von „Web 2.0“ (Tim O’Reilly) bis „We 2.0 your business!“ (T-Systems Multimedia Solutions) – stets soll suggeriert werden, dass es etwas Neues, deutlich Besseres als die bisherige Version gebe. Aber gibt es jenseits des sprachlichen Modismus wirklich einen qualitativen Unterschied? Konkret auf unser Thema hin übersetzt: Kann Me-

dienerziehung 1.0, 2.0. oder – noch zu konzipieren – 3.0 dazu beitragen, dass sich die allenthalben diagnostizierte digitale Spaltung verringert, die sich bei näherem Hinsehen als soziale Spaltung entpuppt? Oder ist es letztlich doch egal, inwiefern an digitale Medien gekoppelte Kommunikations-, Bildungs- und Informationsmöglichkeiten individuell genutzt werden können – solange es doch noch analoge Alternativen gibt?

mer auch Medienwelten sind, ist mit bewahrpädagogischen Bemühungen ebenfalls nicht beizukommen.

Auch die ideologiekritische Medienerziehung der 60er/70er Jahre des letzten Jahrhunderts, die den Blick auf die gesellschaftliche Bedingtheit und die Strukturen von Medienproduktion und –rezeption lenkte und zur kritischen Rezeption und Ideologiekritik aufrief, kam letztlich nicht über eine defizitäre Sicht der Medien und ihrer Nutzer hinaus.

Erst in den 1970er Jahren fand ein Paradigmenwechsel statt, der bis heute für medienpädagogische Diskurse bestimmend ist: Die Wende zur Handlungs- und Lebensweltorientierung ist gekennzeichnet durch die Frage, was Menschen mit Medien machen und inwiefern sie sie für die Erfüllung ihrer subjektiven Bedürfnisse nutzen können. Die für diesen selbstbewussten Umgang mit Medien nötigen Fähigkeiten und Kenntnisse sind gebündelt im Begriff Medienkompetenz, den Baacke (1973) im Anschluss an Chomskys linguistischen Kompetenzbegriff sowie an Habermas’ Begriff der kommunikativen Kompetenz eingeführt hat. Die Bestimmung, was nun Medienkompetenz genau sei und welche Facetten oder Dimensionen sie beinhalte, hat

Von der Bewahrpädagogik zur Medienkompetenz

Medienerziehung gilt neben der Mediendidaktik, die sich traditionell eher funktional mit Medien als Hilfsmitteln in Lehr-Lern-Situationen beschäftigt, als eines der Kernfelder der Medienpädagogik. Dabei war die Bestimmung von Medienerziehung in der Entwicklung dieser Disziplin durchaus Richtungsänderungen unterworfen: Eine ursprünglich bewahrpädagogische Grundposition, die seit dem Aufkommen des Massenmediums Film Kinder und Jugendliche zunächst und vor allem vor dem schädlichen Einfluss von Medien schützen und sie umgekehrt an

als „wertvoll“ erachtete Medien heranzuführen wollte, muss heute als obsolet gelten.

Ohne die Notwendigkeit eines Jugendmedienschutzes schmälern zu wollen, kann diese Position u. a. deshalb auf Dauer nicht überzeugen, weil sie nicht das mündige Subjekt in den Mittelpunkt stellt, sondern im Sinne einer Allmachtsthese der Medienwirkung stets die negativ konnotierte Frage stellt, was die Medien mit den Menschen machen. Der Notwendigkeit einer individuellen Anpassung an sich verändernde Lebenswelten, die im-